

IM QUERSCHNITT

ZEITSCHRIFTENSCHAU – GEGENWARTSFRAGEN

In die Sprache unserer Zeit müssen wir die christliche Botschaft übersetzen. Diese Sprache ist geprägt von den zwischenpersonalen Beziehungen. Das zeigt sich, wenn wir auf ihre „Propheten“ hören: die Schlagersänger, die Theaterleute, die Filmtexter. Ihre Volkstümlichkeit und ihr Erfolg lassen glauben, daß sie wirklich die Öffentlichkeit treffen mit ihrer Sprache. Auch wir wollen durch unseren Dienst am Wort einführen in eine Welt der Personen, der interpersonellen Beziehungen, der Gemeinschaft. Wir müssen also ihre einfache und familiäre Sprache benützen. So stellen wir besser das Mysterium selbst dar, wie es uns in Bibel und Liturgie begegnet, und erreichen das Volk besser, dem wir es künden wollen.

(Yves Côté: *Les exigences actuelles du service de la parole. Communauté chrétienne* 26–27, pg. 172 sqq. Montréal Canada).

Jede eucharistische Versammlung richtet die Gemeinschaft immer wieder auf das eine und unwiederholbare Ostermysterium aus. Deshalb ereignet sich die Kirche in jeder Gruppe von Christen, die sich in Verbindung mit den Aposteln findet, um das Wort zu verkünden und zu hören. Und eben diese Kirche ist die einzige, die „universale“ Kirche. Daher ist jede örtliche eucharistische Versammlung ausgestattet mit der Kraft zur Mission, mit dem Impuls der Selbstvermittlung und Ausbreitung der Allgemeinen Kirche.

(G. Aparicio: *Sentidio y posibilidades pastorales del domund. Sal terrae X*, oct. 1966, pg. 650 sqq. Comillas/Sant. Espagna).

Ehrfurcht vor der Würde der menschlichen Person ist ein hervorstechendes Merkmal der Liturgiekonstitution. „Die Liturgie ist für den Menschen da, nicht der Mensch für die Liturgie.“ Persönliche Teilnahme in Gemeinschaft, Berufung auf den alten Grundsatz der Rollenverteilung, all das ist seit Jahrzehnten als religiöse Entsprechung der zeitgenössischen Zivilisation betont worden: Recht und Verantwortung des freien Menschen, die zwischenpersonale Art gesellschaftlicher Beziehungen. Die Geschichte wird in der Herausstellung der selbstverantwortlichen Persönlichkeit einen Schwerpunkt des vergangenen Konzils sehen.

(G. Dickmann, *The Const. of. s Lit in Retospect. Worship XL*, 408 sqq. Coll. Min)

Das liturgische Experiment ist innerhalb der Grenzen und Besonderheiten des pastoralen Experiments ein Schwerpunkt. Es ist offenkundig, daß angesichts einer latenten Sehnsucht nach Heilsicherheit im Volk die Volksfrömmigkeit von uns noch nicht genügend angesprochen werden konnte. . . Seitens stürmischer Naturen kommt es zum „illegalen“ Experiment. Weil ihr Pioniergeist nicht aufgegriffen wird, versuchen sie es gar nicht mehr, oben anzukommen. Es geht auch ohne „Rubriken“! Ist nicht aller Fortschritt der letzten Zeit zuerst im Wildwuchs dagewesen? Man wird trotzdem nicht recht froh um solche Wege des Experimentierens. Es erfolgt wild und unkontrolliert, meist ohne Kontakt mit der größeren kirchlichen Gemeinschaft, bleibt oft über den kleinen Kreis hinaus unfruchtbar. Es untergräbt die Disziplin, macht die Vorgesetzten mißtrauisch und noch ängstlicher. Es bringt berechtigte Anliegen in Mißkredit und verzögert ihre Lösung. Angesichts solcher Zeichen scheint es Zeit zu sein, daß die Kirche das Experiment in den Griff bekommt!

(Rudolf Weiler: *Das pastorale Experiment. Der Seelsorger* 5/66: S. 291 ff.)

Schöpferische Fähigkeiten in der Gestaltung des Gottesdienstes mit Rücksicht auf den in einer sich verändernden Zivilisation lebenden Zeitgenossen ist eine unbedingte Notwendigkeit. Die Probleme der Mobilität, des unpersönlichen Gemeinschaftslebens, der Massenverbreitungsmittel usf. verlangen, daß sich die Kirche neuen Formen des Gottesdienstes öffne. Es muß immer eine schöpferische Spannung geben zwischen der Autorität der Rubriken und der Freiheit des Evangeliums, zwischen der Hochschätzung des kirchlichen Erbes und der Sendung der Kirche zu den heutigen Menschen.

(Team lutheran. *Pastoren aus Chicago: Grundsätze und Anregungen für die liturgische Erneuerung im pfarrlichen Leben. Studia lit.* IV/3: pg. 166 sqq.)

The World Center for Liturgical Studies in Boca Raton / Florida USA hielt von 31. 10. bis 4. 11. 1966 eine Tagung ab mit dem Thema: „Der Beitrag der Tiefenpsychologie zur geistlichen Führung und Bildung der Christen“. Von 14. — 18. 11. 1966 lief ein Kurs „Heilige Zeit“, eine Neubeginnung auf das Kirchenjahr, besonders die Fastenzeit, Probleme der Taufe, des zivilen Jahres und

der endzeitlichen Spannung. Eine Werktagung über den „heiligen Raum“ fand statt von 8. — 10. 11. 1966.

(Adresse: World Center of Liturgical Studies, Box 630, Boca Raton, Florida 33432 United States of America).

Mittels biblischer und liturgischer Zeichen werden der Versammlung der Getauften in der Liturgie des Wortes und des eucharistischen Opfermahles die Problematik, Verkündigung und Verwirklichung der Erlösung durch Christus offenbar dargestellt. Unser Volk ist jedoch geprägt von einem rein technischen Symbolverständnis und entbehrt einer Einführung in die heiligen Zeichen. Es erlebt die gottesdienstlichen Zeichen wie eine ihm fremde Welt, in der es blind und taubstumm isoliert ist. Diese Situation geht zurück auf eine fehlende religiöse Unterweisung und kann nur von daher geheilt werden.

(V. Pedrosa: *Revitalización de la palabra de Dios*. Colligite 46, pg. 49 sqq. Leon/España).

Das liturgische Experiment in Holland schildert Theo Govaart, wie folgt: Es muß Grundlinien und breite Basisstrukturen geben, an die sich jeder hält, wo jeder eine Führung anerkennen kann. Doch sollen das Material, die Lieder, Gebetstexte, Agenden in möglichst reicher Verschiedenheit angeboten werden. Die Priestergemeinschaften mögen ausbilden, die nicht nur eine gute Grundhaltung besitzen und die Hauptlinien ausprägen, sondern die auch fähig sind, das Material auf verantwortliche Weise auszuwählen, anzuwenden und damit Leben zu wecken. Und schließlich verlieren wir bei all dem Qualität, Zeit, Energie und Gnade, wenn wir nicht Beziehung suchen zu unseren Mitchristen um uns herum. Wir setzen uns ärgsten Mängeln aus, wenn wir nicht ökumenische Gesinnung in unserem Liturgieverständnis praktizieren. Dazu ist der Kontakt von Personen, Einrichtungen und Bewegungen der verschiedenen christlichen Kirchen notwendig.

(*Tijdschrift voor Liturgie* 66/4: pg. 331 sqq. Affligem).

Die 12. Studienwoche für Liturgieprofessoren in Löwen (Mt. César-Belgien) war von 11.—16. Juli 1966. B. Botte sprach über Texte der orientalischen Liturgie zur Initiation; A. Chavasse untersuchte Probleme der Exorzismen und Skrutinien; B. Fischer las über Erwachsenentaufe; P. Gy über die Firmung; A. Rose über die bei der Initiation gebräuchlichen Psalmen; dabei wurden noch

Fragen der Arbeit und Ausbildung besprochen, denen der Liturgieprofessor gegenübersteht.

(*Ephem. lit.* LXXX-1: pg. 96. Romae ed. lit.)

Für die Stipendienpraxis der Meßintentionen stellte die Gesellschaft für Kanonisches Recht von Amerika in Chicago bei ihrem Jahrestreffen 1965 einen praktischen Vorschlag zur Diskussion: Nicht der Priester persönlich soll das Stipendium erhalten, sondern es möge ein Teil des ordentlichen pfarrlichen Einkommens werden oder einem Diözesanfonds überwiesen werden.

(*Ephem. lit.* LXXX-2: pg. 192 Romae ed. lit.)

Brevierlegenden gelten vielen nicht viel. A. von Harnack hat indessen den Satz vertreten: „Legenden erhalten doch auch geschichtliche Wirklichkeiten, so unhistorisch sie sonst sein mögen, weil sie uns zum wenigsten kundtun, wie man zu einer bestimmten Zeit Gestalten, Ereignisse, Taten einschätzte, abwog, über sie zu Gericht saß, Martin Buber schreibt einmal: „Natürlich ist die Legende keine Chronik, aber sie ist wahrer als die Chronik, für den, der sie zu lesen versteht. Unter „wahrer“ versteht er wohl „mehr Wahrheit enthaltend“. J. H. Newman meinte, die Heiligenleben — sie haben ja auch oft genug legendären Einschlag — hätten göttlichen Einfluß und göttliche Überzeugungskraft, sie vermöchten die verborgenen Elemente göttlicher Gnade im einzelnen Leser zu wecken und aufleuchten lassen. So mag man also in frommen Legenden eine spirituelle Wirklichkeit entdecken, die uns sonst tief verborgen bleibt und nur dem Glauben zugänglich ist.

(L. Bopp, *Anzeiger f. kath. Geistl.* Okt. 1966, S. 424 ff.).

Das neue Kirchengesangbuch der Schweiz verdient, so dürfen wir wohl mit Recht sagen, die ehrende Bezeichnung „Kirchenbuch“ auch deswegen, da es dem durch das Konzil vertieften Kirchenbewußtsein und der erneuerten Liturgie Rechnung trägt. Wenn das zweite Vatikanum wiederholt und mit Nachdruck die tätige Teilnahme der Gläubigen beim Gottesdienst gefordert hat, so nimmt es dadurch die Laien in ihrem gottesdienstlichen Tun vollwertig ernst: auch sie sind Träger der liturgischen Handlung. Das KGB wird eine große Hilfe sein, daß sich die Gläubigen aktiv im Gottesdienst bestätigen und so ihrer priesterlichen Würde als Glieder des Leibes Christi bewußt werden können.

(*Pastoral-Liturgische Korrespondenz*, Zürich, Dezember 1966)

Rafael Kleiner OSB.